

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 51-52

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fritz Herdi

Und ausserdem ...

Zürich heisst eine Stadt, heisst aber auch ein Kanton und eine Region. Und weil es sich in den «Limmatspritzern» zur Tradition entwickelt hat, dass gegen Jahresende ein (Rück-)Blick auf die Region Zürich geworfen wird, sei's drum auch heuer: Dieses und jenes am Rande aus der zweiten Jahreshälfte 1983.

Wohin in Zürich?

Voranzeige der deutschen TV-Zeitschrift «Hör zu» Anfang Dezember: Der Bundesminister des Auswärtigen und Stellvertreter des Bundeskanzlers, Hans-Dietrich Genscher, stellt sich am 15. Dezember den Fragen von Schweizer Journalisten. Genauer: der Zeitung «Die Weltwoche» in Zürich. ZDF-Chefredaktor Reinhard Appel lässt dazu noch wissen: Genscher sei, was leider auf dem Bildschirm nicht zu zeigen ist, als Erzähler von Geschichten und Witzen ein professioneller Entertainer. Und: «Vielleicht kann ihn ja ein Schweizer Kollege zu einem Witz animieren – ohne Gage natürlich. Politiker bekommen bei uns kein Honorar! Dafür habe ich Genscher nach einer Sendung mit ihm in Madrid, 1979, in ein Flamenco-Lokal eingeladen. Es war toll. Aber wohin geht man spät abends in Zürich?»

Eieiei, das sind aber Sorgen! Erich Kästner hat ja einst zu Werner Wollenberger, so um Mitternacht, in Zürich gesagt: «So, und jetzt lege ich mich aufs Ohr. Wohin soll man sich in Zürich sonst legen?» Mittlerweile aber gibt es in Zürich exakt 40 Spätlokale, wo der Gast um halb drei Uhr früh seinen Hut nehmen muss. Sollte da wirklich keines darunter sein, das sich – bei warmer Küche bis gegen 2 Uhr morgens – für einen Hock eignet? Oder ist über die Anfang der siebziger Jahre eingeführte Neuregelung der Polizeistunde noch gar nichts bis nach Deutschland gedrunen? Wo man doch sonst über jedes Mäusedrecklein am Ende der Welt und dessen näherer Umgebung detailliert Bescheid weiss, in Redaktionskreisen zumal?

Gleich gross?

Der zutrauliche, als Streichehtier bei Kindern und Erwachsenen beliebte Esel vom Gasthaus auf Pfannenstiel-Hochwacht ist mit 22 Lenzen an Darmblutungen gestorben. Da Grautiere ohne weiteres 30 Jahre alt werden können, wurde das Tier seziert. Dabei stellte sich heraus, dass der Darmtrakt des Esels unverdauliche Überreste der menschlichen Wegwerfgesellschaft wie Stanniolpapier und Glasscherben enthielt. Dazu meinte die «Zürichsee-Zeitung» angriffig: «Vielleicht hat der Zürcher Zoo doch recht, der zwischen Esel und Menschen einen Sicherheitsabstand eingebaut hat, wohl wissend, dass hüben und drüben die Intelligenz manchmal etwa gleich gross ist?»

Feuerwehrherz brennt

Im Anzeiger des Bezirks Affoltern entdeckte man dieses Inserat: «Bei einem Freundschaftsbesuch der Feuerwehr Affoltern nach Affaltem/Deutschland legte Fräulein Luise, eine Dorfschönheit, Feuer an Philipp Stöckli, das nur durch eine Heirat in Grenzen gehalten werden kann. Alle Stöcklis sind somit nächsten Samstag in Affaltem/Deutschland, und der Hauslieferdienst fällt aus.» Da hat eindeutig das Herz eines Feuerwehrmannes lichterloh gebrannt. Aber was ein rechter Feuerwehrler ist, weiss auch relativ komplizierte Brände zu löschen!

Soraya im Stall

In zahlreichen Kuhställen gab es vor allem früher ein Rösli, eine Olga, ein Liseli. Diese Kuhnamen existieren, wie einem Bericht über eine Viehprämierung im Züripiet zu entnehmen ist, noch immer. Sogar eine Rägi, eine Regula, ist dabei; so heisst die Dame unter Zürichs drei Stadtheiligen. Daneben aber findet man Namen wie Kissime, Debora, Lucy, Orella, Gaby, Romy, Romika, Amanda, Myriam, fast wie in den Werbeanzeigen der Massagesalons. Und in der Abteilung «Kühe über 9 Jahre oder DL mit Milch» figuriert im 8. Rang, so las man's schwarz auf weiss: Soraya. Was entfernt daran erinnert, dass in einem Zürcher Stall auch einmal ein Muni namens Mussolini gestanden hat.

Züritüütsch

Aus Honig wurde Hung, aus König Chüng. Und, so liess der Sprachecken-Betreuer der «Zürichsee-Zeitung» wissen, wer aus Stadt und Kanton Zürich kommt, ist ein «Zürcher», nicht ein «Züricher». Soweit (Deutschland ausgenommen) bekannt. Indessen: «Aber der Fremdling, der, um zu beweisen, wie sehr er schon eingezürchert oder verzürchert sei, vom Zürchersee redet, fällt auf die Nase. Der Stolz, Zürcher zu sein, hat hier nicht durchgeschlagen; da wird der Stadt Zürich die Ehre erwiesen, und darum heisst es auch Züri(ch)see, Züriberg, Zürihegel, Züripiet und Züritüütsch.»

Trotzdem

Die Universität Zürich ist 1983 exakt 150 Jahre alt geworden. In diesem Zusammenhang kann man der «Geschichte der Stadt Maur» von Felix Äppli ungefähr entnehmen: Als 1911 das Zürchervolk über den Bau einer neuen Uni an der Zürcher Rämistrasse zu beschliessen hatte und später über den Eingang des 1914 eingeweihten Neubaus die stolzen Worte «Durch den Willen des Volkes» gesetzt wurden, da machte die Zürcher Gemeinde Maur am Greifensee nicht mit. Sie lehnte den Baukredit mit 208 Nein gegen 58 Ja wuchtig ab. Der Dorfchronist jener Zeit, Pfarrer Dr. h. c. Gottfried Kuhn (1867–1941), kommentierte damals treffend: «An diesem Willen des Volkes ist Maur nicht entscheidend beteiligt.» Seinen Dr. h. c. hat Pfarrer Kuhn trotzdem, und zwar anno 1936, von der Universität Zürich erhalten.

Polizist: what's that?

Anfang Dezember liess der «Zolliker Bote» wissen, was der Polizist unter anderem ist, der «einmal am dringlichsten benötigte, zum andern oft jedoch meist unerwünschte Zeitgenosse». Er gehöre zur Kategorie Menschen, «die sich aus Heiligen und Sündern, Gott und Teufel zusammensetzt». Ist er freundlich, biedert er sich an; andernfalls meckert er. Ist er adrett, heisst es, er sei ein Snob. Fehlt aber ein Knopf, betrachtet man ihn als unordentlichen Uniformträger.

Tja, er hat's nicht leicht, der Polizist: Beeilt er sich, wird ihm Unvorsichtigkeit vorgeworfen; ist er bedächtig, heisst es, er sei faul. Er muss imstande sein, sich mit zwei Männern herumzuschlagen, die doppelt so gross und nur halb so alt sind wie er, ohne seine Uniform zu zerreißen und ohne brutal zu sein. Wenn jemand auf ihn einschlägt, ist er ein Feigling; schlägt er zurück, ist er ein Rohling. Wenn er einen Täter fasst, hatte er Glück; fasst er ihn nicht, ist er ein Dummkopf. Er muss gleichzeitig ein Minister, Sozialhelfer und Diplomat, ein rauher Bursche und ein Gentleman sein. Und: Wenn er befördert wird, dann nur durch gute Beziehungen; avanciert er nicht, ist er ein Trottel.

Muss ich vorsichtshalber separat vermerken, dass diese Schilderung im «Zolliker Boten» scherzhaft aufzufassen ist, obschon ein nicht zu übersehender Kern Wahrheit drinsteckt?